

# Verewigt und Vergessen

Kriegerdenkmäler, Mahnmale und Gedenksteine  
in Göttingen

Herausgegeben von Carola Gottschalk

unter Mitarbeit von

Holger Biermann, Rainer Bolle, Frauke Lindloff, Susanne Schurr  
im Auftrag der Geschichtswerkstatt Göttingen e.V.

mit einem Vorwort von Alf Lüdtke



1992



Kriegsgemälde von 1923, ursprünglich in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums, heute als Beispiel nationalsozialistischer Kunst in Nürnberg in der Dokumentation „Faszination und Gewalt“ ausgestellt. Diese von der Stadt Nürnberg unterhaltene Dokumentation befindet sich in der Zeppelin-Tribüne auf dem Reichsparteitagsgelände. (Max-Planck-Gymnasium)



Dorothea Trittel

## Abgehängtes Gedenken

### Das Aulabild im Max-Planck-Gymnasium

Die Aula des Max-Planck-Gymnasiums (MPG) ist seit der aufwendigen Rekonstruktion ihres historischen Originalzustandes zur Feier des 400jährigen Jubiläums 1986 (und des 100jährigen Gebäudejubiläums 1984) ein stilistisch geschlossener, von den zuständigen Verantwortlichen (Hausmeister, Baubeauftragter) wohlbehüteter, für Entlassungsfeiern, Autorenlesungen, Theateraufführungen, bedingt sogar für Rock-Feten nutzbarer Raum mit halb-hoch holzvertäfelten Wänden und schöner Facettendecke. Abgesehen von Beleuchtungseinrichtungen, unter anderem für die Bühne, erscheint sie im Zustand ihrer architektonischen Originalkonzeption.

Ist damit dem Anspruch Genüge getan, sie als Bestandteil der Geschichte der Schule zu erhalten? Sie dokumentiert den Stand von 1884 – aber bis zum Beginn der Rekonstruktionsarbeiten enthielt der Raum weitere Zeugnisse der Schulgeschichte: eine eichene Gedenktafel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Schüler und Lehrer der Anstalt und ein riesiges Wandbild an der der Fensterfront gegenüberliegenden Längswand, ebenfalls zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und seine Bedeutung für die Schule. Nach langer Diskussion wurden beide Objekte nach der Rekonstruktion aus dem Raum entfernt – Geschichtsverdrängung oder überfällige „Säuberung“? Die Frage war: Wie geht man mit den Zeugnissen einer Geschichte um, die überwundene oder zu überwindende Einstellungen zur eigenen Geschichte, zu Krieg, Vaterland, Heldentum, Opferbereitschaft – kurz: prägenden Werten und Tugenden der Menschen spiegeln, die diese Räume nutzten? Die Diskussion darüber wurde in der Schule intensiv geführt. Sie soll – im Anschluß an eine Beschreibung und Analyse der verbannten Zeugnisse – kurz dokumentiert werden.

Seit April 1923 hingen das Wandbild und die Ehrentafel in der Aula des Gymnasiums<sup>1</sup>, beide Objekte gaben schon durch ihre Größe dem Raum ihre Prägung. Die Ehrentafel aus Eichenholz zeigte in der Mitte ein eisernes Kreuz und in mehreren Kolumnen die Namen der 193 im Ersten Weltkrieg gefallenen Schüler und Lehrer. Sie bedeckte die gesamte der Bühne gegenüberliegende Rückwand der Aula. Das Wandgemälde, ein Monumentalbild mit den Maßen 3 x 7,10 m, stammt von einem ehemaligen Schüler der Anstalt, dem Maler WOLFGANG WILLRICH (Abitur 1915). Es basiert auf einer der vielen Skizzen, die er „aus dem Felde“ nach Hause schickte. Der Verein ehemaliger Schüler des Gymnasiums griff nach Kriegsende den Wunsch eines Lehrers der Schule, der selbst zwei Söhne im Krieg verloren hatte, auf, die Skizze WILLRICHS zur Grundlage eines Gemäldes zu machen, das in der Aula der Anstalt

---

<sup>1</sup> Als Einweihungstermin wird der 18. 4. genannt (Brief des ehemaligen Schülers HARALD SSYMANK vom 25. 5. 1986 an den Direktor des Max-Planck-Gymnasiums).



„das Andenken an ihre toten Helden wachhalten“<sup>1</sup> sollte. Das Gemälde wurde als Triptychon gestaltet. Der Mittelteil zeigt drei Soldaten in Uniform mit Mantel und Stahlhelm und mit geschultertem Gewehr einer Gestalt folgend, die ihnen voraneilt und, sich halb umwendend, mit erhobenem rechten Arm winkt, ihm nachzufolgen. Die Gestalt trägt die gleiche Uniform (Stiefel, Mantel, Helm) wie die Soldaten, aber der Helm sitzt auf einem Totenschädel, die Hände sind die eines Skeletts: die Soldaten folgen dem Tod. Die Dreiergruppe der Soldaten ist in sich wiederum gegliedert: zwei folgen dem Tod in aufrechter, militärischer Haltung und ausgerichtetem Gleichschritt, den Blick fest nach vorn gerichtet (der Betrachter sieht sie im Profil); die militärisch entschlossene Haltung ist nur dadurch durchbrochen, daß der vordere, ältere der beiden dem jüngeren den linken Arm um die Schulter gelegt hat. Der dritte Soldat marschiert (noch) nicht in die gleiche Richtung – der Betrachter sieht die Gestalt von vorn, den Kopf im entgegengesetzten Profil: er blickt zurück, der Ausdruck zeigt eher Trauer als Sicherheit. Aber seine rechte Hand hält die Hand eines der marschierenden Soldaten – er wird sich bald in dessen Richtung wenden und auch dem Tod folgen. Der Hintergrund zeigt angedeutet zerstörtes Land – ein Schlachtfeld ohne weitere Details.



Die Seitenflügel des Triptychons zeigen links (in der Bewegungslinie des voranschreitenden Todes) vor dunklem Hintergrund einen gebeugten alten Mann, der eine in seinen Armen zusammengebrochene Greisin stützt, dahinter eine ältere Frau mit in Trauer gesenktem Kopf, die Hände ringend; auf dem rechten Flügel, in Blickrichtung des zögernden Soldaten, sieht man zwei jüngere Frauen, eine in offener Verzweiflung die Hände ringend, die andere in beherrschter Trauer, den Kopf an den des kleinen Kindes auf ihrem Arm gelehnt; ein etwas älteres Kind, an ihr Kleid geklammert, steht vor ihr.

Gedenktafel und Wandbild blieben bis zum Beginn der Renovierungsarbeiten in der Aula; auf Betreiben von Professor ERNST LAMLA, Schulleiter von 1947 bis 1954, wurde vor dem Wandbild zu Beginn der 50er Jahre ein Vorhang angebracht, aus welchen Motiven, ist nicht bekannt. Seit dieser Zeit bis zum Beginn der Debatte, also über 30 Jahre, wußte kaum ein Schüler (und nur wenige Lehrer), was sich hinter diesem Vorhang verbarg. Während der Renovierung wanderte die Ehrentafel in den Keller des Max-Planck-Gymnasiums, das Wandbild ebenso, eine verkleinerte Reproduktion wurde im städtischen Museum ausgestellt. Die Frage war, wohin mit beiden nach Abschluß der Renovierung? Für die Antwort erscheint

<sup>1</sup> Staatliches Gymnasium zu Göttingen: Festschrift zum 350-jährigen Bestehen des Staatlichen Gymnasiums. Göttingen 1936.





die Frage nach ihrer Funktion zentral, die das Göttinger Tageblatt in der (schiefen) Alternative „Kriegsverherrlichung oder Tradition“ zu fassen suchte<sup>1</sup>. Hier soll zuerst nach dieser Funktion, oder genauer: nach ihrer Bedeutung für die Zeitgenossen gefragt werden, weil sie in unsere eigene Bewertung mit eingehen muß. Allerdings ist die Quellenlage schlecht; zur Verfügung stehen ein kurzer Artikel in der Festschrift der Schule zum 350jährigen Bestehen von 1936<sup>2</sup> – Autor ist der Vater des Maler, Oberstudienrat und Honorarprofessor HUGO WILLRICH, der 1931 pensioniert wurde –, weiterhin ein Brief der Schwester des Künstlers, INGEBOURG WILLRICH, vom 26. 5. 1986 an den Direktor des Max-Planck-Gymnasiums, einer von seiner Witwe CHARLOTTE WILLRICH vom 31. 5. 1986 und einer eines ehemaligen Schülers vom 25. 5. 1986.

Der Artikel von 1936 dient hauptsächlich der Klärung der Identitäten der auf dem Bild dargestellten Personen – da sie und ihr Schicksal dem damaligen Betrachter sicher noch vertraut waren, sind sie zur Rekonstruktion der „Bildaussage“ wesentlich.

Der vorderste Soldat trägt die Züge des unmittelbar vor Kriegsende gefallenen Oberlehrers der Anstalt, JULIUS SIEBER, „der schon fünf Mal verwundet war und trotz seiner glücklichen, mit vielen Kinderchen gesegneten Ehe es nie erwarten konnte, daß man ihn wieder für feld-dienstfähig erklärte“<sup>3</sup>. Der zweite, jüngere, soll den gefallenen Kriegsfreiwilligen GEORG

<sup>1</sup> Göttinger Tageblatt v. 24. 5. 1986.

<sup>2</sup> Festschrift, a. a. O.

<sup>3</sup> WILLRICH, HUGO: Die Entstehung des Gedächtnisbildes. In: Festschrift, a. a. O.





LÜDECKE darstellen, der bereits mit 20 Jahren Kompanieführer war – für ihn stand der Schüler BODO KOLTZ Modell (später Rechtsanwalt). Der Zurückschauende trägt die Züge des Musikstudenten und ehemaligen Schülers HEINRICH RUPRECHT, Modell war dessen Bruder HELMUT. Der trauernde Mann im linken Flügel stellt ein Porträt des Superintenden-ten an der Johanniskirche, MIROW, dar, der im Ersten Welt-krieg drei Söhne verloren hatte (der vierte fiel im Zweiten Weltkrieg); die zusammengebrochene Gestalt soll eine aus Ostpreußen vor den Russen geflohene Frau darstellen, die händeringende Mutter dahinter zeigt die Gattin des Gymna-sialdirektors SCHREIBER, deren ältester Sohn gefallen war. Die verzweifelte Braut im rechten Flügelbild trägt die Züge der ersten Abiturientin der Anstalt, AUGUSTA MADELUNG, später Frau des Göttinger Physikprofessors POHL, die Mutter mit den Kindern ist ein Porträt der Frau eines überlebenden Leh-rers, des Studienrats FRITSCH.

Bedenkt man also, das – allen Betrachtern bewußte – Schick-sal der dargestellten Personen, so ist es zweifellos richtig, das Bild zunächst – in Verbindung mit der Gedenktafel – als Erinnerung an die Toten, als Denk-mal für Mitschüler des Malers zu sehen. Damit ist jedoch keineswegs eindeutig geklärt, in welchem Sinne ~~ihm~~ gedacht wurde. Alle drei zeitgenössischen Briefschreiber betonen im Jahre 1986, daß das Bild „wahrlich keine Kriegsverherrlichung“<sup>1</sup> sein sollte, sie begreifen nicht, „wie man auch nur aus einem Teil des Triptychons Kriegsverherrlichung oder -mystifizie-rung“ herauszulesen vermag.<sup>2</sup> Sie sind „entsetzt und betrübt“<sup>3</sup> über diese Deutung. Der ehe-malige Schüler schreibt:

„Wir damaligen Schüler haben in dem Bild niemals eine Verherrlichung des Krieges gesehen, sondern eine Warnung vor dem Grauen eines solchen und den Schmerzen, die den Angehörigen bereitet werden.“<sup>4</sup>

Auch die Person des Malers wird zur Widerlegung einer solchen Absicht angeführt – er habe das Bild „mit viel Liebe und Kummer gemalt“<sup>5</sup> und sei schon aufgrund seines Alters und seiner Erfahrungen (Jahrgang 1897, von 1916–1918 Soldat in Rußland und Frankreich, später in Gefangenschaft, bei der Entstehung des Bildes 22jährig) für eine solche Aussage prädesti-niert.<sup>6</sup> Andererseits geben bestimmte Formulierungen des Festschriftartikels zu denken, z. B.

<sup>1</sup> Brief von INGE WILLECKE Schwester des Malers, vom 26. 5. 1986 an den Direktor des Max-Planck-Gymnasiums.

<sup>2</sup> Brief von CHARLOTTE WILRICH, Witwe des Malers, vom 31. 5. 1986 an den Direktor des Max-Planck-Gymnasiums.

<sup>3</sup> Brief von INGE WILLECKE a. a. O.

<sup>4</sup> Brief von HARALD STERNK, a. a. O.

<sup>5</sup> Brief von INGE WILLECKE a. a. O.

<sup>6</sup> Nicht erwähnt wird in ~~den~~ Briefen, daß der Maler sich zum engagierten Verfechter nationalsozialistischer Kunstpolitik ent-wickelte. Er war einer ~~der~~ Hauptorganisatoren der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München. ▷ Weiter S. 73





wenn Gefallene als die „toten Helden“ bezeichnet werden und wenn – doch offensichtlich bewundernd – berichtet wird, daß der porträtierte Lehrer „es nie erwarten konnte, daß man ihn wieder für felddienstfähig erklärte“. Daraus spricht nicht unbedingt Kriegsverherrlichung – sicher ist Gedenken und Trauer eine wesentliche Absicht des Bildes – aber doch deutlich die Trauer um *Helden*, deren Heldentum darin besteht, daß sie das, was sie für ihre Pflicht halten, höher setzen als die Trauer derer, die sie lieben, und höher als ihr eigenes Leben. In dieser Auffassung scheinen sie auch mit den Trauernden (und den Betrachtern) einig zu sein, denn die zentralen Figuren des Bildes sind zwar zukünftige Opfer, aber ihr Tod auf dem Schlachtfeld ist bewußt in Kauf genommen – das ist ihr Heldentum. Also nicht Kriegsverherrlichung, aber Heldengedenken – wie groß ist der Abstand?

Übrigens ist es nicht so, daß die Schüler von 1986 eine einheitliche Auffassung zur Bildausage gehabt hätten. Das Bild „an sich“ ließ 45 Jahre später unterschiedliche Deutungen zu. Die einen meinten, es eigne sich „zum Aufzeigen kriegerischer Revangelüste“<sup>1</sup>, andere verbargen ihre Meinung hinter dem Hinweis, wenn Bild und Tafel nicht wieder aufgehängt würden, sei das „Politisierung und nicht objektiv“<sup>2</sup>. Wieder andere sahen (ähnlich den Zeitgenossen) in dem Bild das Gegenteil von Kriegsverherrlichung.

Die Fachkonferenz Geschichte des Max-Planck-Gymnasiums, an die die Frage nach dem Umgang mit den beiden Objekten überwiesen wurde, hat lange und ausführlich darüber diskutiert. Die Diskussion ist auch damit nicht abgeschlossen, daß die Frage zumindest zum Teil beantwortet ist: weder die Gedenktafel noch das Bild sind in die Aula zurückgekehrt. Andere, grundsätzlichere Fragen bleiben jedoch offen. Damit die Diskussion nicht immer wieder von vorn angefangen werden muß, wenn sie wieder auftauchen (und das werden sie), sollen sie hier kurz skizziert werden.

Titel seiner Schriften u. a.: Die Säuberung des Kunsttempels – eine kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art. München – Berlin 1937. Vgl. WULF, JOSEPH: Die bildenden Künste im Dritten Reich. Berlin 1983, 178 ff., 389 f.

Posthum erschien 1949 im Dürer-Verlag in Buenos Aires WILLRICHs Schrift „Dafür kämpfte der deutsche Soldat“, mit zahlreichen Abbildungen, begonnen 1944 im Auftrag des Oberkommandos des Heeres.

<sup>1</sup> Schülerzeitung Holzfrei; zit. n. Göttinger Tageblatt v. 24. 5. 1986.

<sup>2</sup> Göttinger Tageblatt v. 24. 5. 1986.



1. Bild und Tafel sind – ebenso wie andere, zum Teil noch viel unaussprechlichere, zum Beispiel eindeutig kriegsverherrlichende Kriegerdenkmäler – Zeugnisse des historischen Bewußtseins der Zeit, die sie hervorgebracht hat. Die Inhalte dieses Bewußtseins kann man vom heutigen Standpunkt aus kritisieren, für überwunden erklären, ablehnen; aber man setzt sich mit ihnen nicht produktiv auseinander, indem man ihre Manifestationen verbannt. Im Gegenteil, gerade dadurch können sie neue Faszination gewinnen. Beispiele für diesen Vorgang sind offenkundig und breit gestreut: Run auf Militaria (Uniformen, Orden), Fanclubs mit nationalistischen Emblemen etc. Außerdem ist es Pflicht des Historikers, Dokumente in möglichst originalem Zustand zu erhalten, weil ihre richtige Interpretation auch ihr Umfeld mit einbeziehen muß, zumindest aber davon profitiert. Folgerung: Das Bild und die Gedenktafel sollten am alten Ort wieder aufgehängt werden, und zwar aus dem entgegengesetzten Grund, wie die zitierte Schülergruppe meint.

2. Die Aula ist der Versammlungsraum der Schule, und der pädagogische Auftrag der Schule rangiert vor dem archivalischen Auftrag des Bewahrens, der dem Historiker unter anderem gestellt ist. Den pädagogischen Auftrag könnte man in diesem Zusammenhang – so wie es der Schulleiter tut – mit „Friedenserziehung“ umschreiben. Dazu kann das Bild in historischer Interpretation zweifellos einen Beitrag leisten – muß aber nicht im Original und in der Aula ausgestellt sein. Folgerung: Das Original sollte als historisches Dokument archiviert werden, am besten im Göttinger Museum, eine verkleinerte Reproduktion sollte am geeigneten Ort aufgehängt werden und Interpretationshilfen (Informationen über Entstehungszeit und historischen Kontext) sollten geliefert werden.

3. So wie sie sind, sind Bild und Gedenktafel nicht nur eine historische Quelle, sondern auch ein Anachronismus. Heutige Angehörige der Schule können nicht nur der Opfer des Ersten Weltkrieges gedenken; seit 1933 beziehungsweise 1939 sind noch viel mehr Angehörige der Anstalt als Opfer von Terror und Krieg gestorben. Folgerung: Unabhängig vom Umgang mit den beiden vorherigen Objekten muß ein neues Denkmal geschaffen werden, das in irgendeiner (noch zu diskutierenden) Form auch die Opfer des zweiten Krieges in die Erinnerung einbezieht.

4. Aber an wen soll erinnert werden? Würde eine wie immer gestaltete Liste der Namen der gefallenen Lehrer und Schüler die Erinnerung an die Opfer wachhalten? Waren die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges alle Opfer? Waren sie nicht auch Täter oder einige sogar Verbrecher? Und wohin gehören die Namen der jüdischen Lehrer und Schüler, die von der Schule vertrieben wurden und deportiert, umgebracht, zur Auswanderung oder in den Selbstmord getrieben wurden?<sup>1</sup> Soll ihrer in der gleichen Form gedacht werden, eingereiht in eine alphabetische Liste aller Schulangehörigen, die die Zeit des Nationalsozialismus nicht überlebt haben?

---

<sup>1</sup> Es gibt eine Mappe mit Gedenkblättern, die das Schicksal der jüdischen Schüler der Schule aufzeichnen, zusammengestellt von einem inzwischen verstorbenen Lehrer; auch die mühsame Korrespondenz, die er führte, um ihre Schicksale zu rekonstruieren, ist im Archiv erhalten.



Diese Fragen wurden sehr kontrovers diskutiert. Ein Ergebnis gab es nicht. Das Projekt einer neuen Gedenktafel blieb in Ansätzen stecken. Die Diskussion um Tafel und Bild als historische Mahnmäler hat gezeigt, daß sie nicht allein als Diskussion über Vergangenes geführt werden kann, sondern die Forderung nach einer eigenen Standortbestimmung in der Gegenwart einschließt.